

### Zum Sonntag

#### Die Kerzen singen

Nun sind's noch zwei Tage, dann singen die Kerzen wieder ihr altes Lied. Sie stehen wie kleine, goldene Blumen im Grün des Baumes und preisen die stille, heilige Nacht. Frieden strömt von ihnen aus, himmlischer Frieden. Die Lauten werden leise. Die Spötter schweigen. Wer noch ein Herz hat, das zu glühen vermag, der sitzt zu Füßen der Tanne und lauscht dem Kerzenlied. Nicht jeder vernimmt es. Nur wer sich in der Seele einen goldenen Kitter aus Kindertagen bewahrt hat, der weiß die Weise zu deuten, die aus den Kerzen aufsteigt wie ein Choral, wie ein Dankgebet, das auf lichtem Fittich durch die Nacht schwebt.

In die Augen der Kinder malen die Kerzen wunderbare Dinge. Und ein Leuchten wächst in ihnen auf, das milder und größer ist als aller Glanz auf Erden. Die Kerzen singen. Wir wollen ihrem Lied lauschen. Wir wollen es in unserm Herzen bergen wie ein köstliches Gut. Lange, wenn die Weihnacht vorüber ist, wird ein Erinnern in uns sein an die stille, gnadenvolle Weise, die aus der Tanne kam. Und die Lampe des Glücks wird in unserer Seele leuchten und uns erfüllen mit näherndem Lichte. H. G.

#### Der stille Strom des Lebens

Von der Krippe zu Bethlehem ist ein stiller Strom des Lebens ausgegangen in die Lande der Welt; und wohin er kommt, da wird das Bittere süß, da wird das Zerrißene geheilt, das Getrennte geeint, da wandeln sich Tränen der Verzweiflung in Freudenstränen, da wandelt die Trübsal in Herrlichkeit, da leuchtet in die hoffnungslosesten, trostlosesten Herzen ein starker, siegender Hoffungsstrahl. F. u. d. e.

Was wäre die Erde ohne das Kind von Bethlehem? Ein verfluchter Acker voll Dornen und Disteln. Karl Gerold.

Weihnacht feiern heißt nach Hause kommen, wärmt du draußen auch in Sturm und Not. M. Sauer.

### Wochenrundschau

Den 20. Dezember 1934

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem Weihnachtsfest, dem schönsten der Feste, das besonders in deutschen Landen als Fest der Familie und Tag des Schenkens begangen wird. Im neuen Reich steht es im Zeichen der Volksgemeinschaft, denn das große Winterhilfswerk hat auch in diesem Jahr den arbeitslosen und bedürftigen Volksgenossen durch außerordentliche Leistungen eine große Weihnachtsfreude bereitet. Die Ausbringung von fast 50 Millionen Mark Barspenden und 43 Millionen Mark Sachspenden, die Verteilung von 764 000 Weihnachtsbäumen und anderes mehr, sind Zeugnisse einer Volksgemeinschaft der Tat, die in der Welt ihresgleichen sucht. Zu einem deutschen Weihnachtsfest gehört Schnee, aber es ist wenig Aussicht auf „weiße Weihnachten“ vorhanden. Die Wetterkundigen erklären, man müsse sich auf „grüne Weihnachten“ einrichten, die frühlingshafte Großwetterlage bestehe unverändert weiter. So wird es denn unter dem brennenden Lichterbaum auch dann Weihnachten werden, wenn an den Fenstern keine Eisblumen blühen. Im Blick auf die Ärmsten ist es ja zu begrüßen, wenn uns der Winter mit seinem strengen Regiment verschont. Nach englischen Meldungen hat es seit dem Jahr 1764 keinen so milden Dezember mehr gegeben, wie in dem zu Ende eilenden Jahr 1934.

In der vorweihnachtlichen Woche stand die französische Politik und ihre Auswirkungen auf Europa im Mittelpunkt des Weltinteresses. Im französischen Senat hat Außenminister Laval bedeutende Erklärungen zur europäischen Politik und über eine Verständigung mit Deutschland abgegeben. Gleichzeitig wurden in der Kammer die französischen Rüstungskredite in Höhe von 800 Millionen Franken angenommen. Dabei hat auch der Ministerpräsident Flan d in das Wort ergriffen; in beiden Reden stand die Sicherheit Frankreichs im Mittelpunkt, zumal seitens

verschiedener Abgeordneter und Senatoren phantasiereiche und wilde Angriffe gegen das „aufrüstende Deutschland“ vorgebracht wurden. Man kann aus Lavals Erklärungen herauslesen, daß er eine deutsch-französische Annäherung als wirkliche Friedensbürgschaft erkennt. Aber er will diese Annäherung im internationalen Rahmen, im Rahmen „kollektiver“ Verträge. Er bestreitet auch die Absicht zu haben, Deutschland zu isolieren. Aber es paßt schlecht dazu, daß im französisch-russischen Protokoll vom 5. Dezember Laval und Litwinow sich verpflichten, alle zweiseitigen Verträge abzulehnen, die das Schicksal des Ostpakt gefährden könnten. Von deutscher Gleichberechtigung sprach Herr Laval kein Wort. Das ist verdächtig, wie die Zusammenarbeit mit Rußland, die wirklich in ein akutes Stadium eingetreten zu sein scheint.

Der Berichterstatter des Finanzausschusses der französischen Kammer, Arhimbeaud hat schon vor einigen Wochen Mitteilungen über militärische Vereinbarungen zwischen Frankreich und Sowjetrußland gemacht. Ein unklares Dementi hat die bestehenden Zweifel nicht zerstreuen können. Jetzt nun wird in London „enthüllt“. „Der Star“ berichtet, daß am 22. November in Genf zwischen Laval und Litwinow militärische und wirtschaftliche Abmachungen vereinbart worden seien. Nach den Mitteilungen des „Star“ soll der Vertrag, der den Charakter eines Defensivbündnisses habe, auf fünf Jahre laufen, gegen Japan und Deutschland gerichtet sein, die Zusammenarbeit in der Luft festlegen, eine enge Verbindung der beiden Generalstäbe, den Austausch technischer Informationen und von Militärmissionen regeln. Sowjetrußland werde Flugzeugmotoren nach französischen Methoden und mit Hilfe französischer Ingenieure bauen, ebenso Tanks. Was soll nun im Kriegsfall geschehen? Eine Verpflichtung zur Entsendung von Truppen soll nicht bestehen. Wohl aber sei Frankreich für den Fall, daß Sowjetrußland von Japan angegriffen wird, gehalten, Kriegsmaterial bis zum Werte von vier Milliarden Franken zu liefern, d. h. praktisch gesehen, diese Lieferungen auch durch Kredite zu finanzieren, und Sowjetrußland soll verpflichtet sein, bei einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland Getreide im gleichen Werte nach Frankreich zu liefern. Außerdem hätten nach dem „Star“ beide Länder sich verpflichtet, keine zweiseitigen Abkommen mit Deutschland abzuschließen. Die Veröffentlichung in der Londoner Zeitung und die Reaktion, die sie ausgelöst hat, zeigen aber, daß sich indirekt auch England getroffen fühlt. Ein französisch-sowjetrußischer Pakt in Europa würde das politische Gleichgewicht so sehr zugunsten Frankreichs verschieben, daß man in London dazu nicht ruhig bleiben könnte. Der französisch-sowjetrußische Vertrag, gleichviel in welcher Form er nun Wirklichkeit geworden ist, stammt noch aus dem Erbe Barthous.

Die Einladung Lavals an Deutschland, dem Ostpakt beizutreten und seine Antündigung von neuen Verhandlungen mit Berlin legt uns nahe, den Ostpaktvertrag, wie er bisher unterbreitet ist, näher anzusehen. Dieser Vertrag muß infolge der geographischen Lage Deutschlands große Bedenken auslösen. Wenn er nämlich militärische Hilfeleistung vorsieht und von Paris bis Moskau reichen soll, so birgt er doch die Gefahr in sich, daß er gerade Deutschland zum künftigen Schlachtfeld macht. Laval hat zwar von gleichen Bedingungen und gleichem Recht gesprochen, unter denen Deutschland dem Ostvertrag beitreten soll, aber er hat vermieden, die Gleichberechtigung Deutschlands mit dem ganzen Namen zu nennen. Der Führer und Reichkanzler hat wiederholt betont, daß nach Vereinigung der Saarfrage nichts mehr einer deutsch-französischen Verständigung im Wege stehe. Die russisch-französischen Abmachungen wirken deshalb wenig ermutigend auf die deutsche Verhandlungsbereitschaft. Die Aussprache deutscher und französischer Frontkämpfer hat wohl den Boden für Verhandlungen vorbereitet und ein gewisses Vertrauen geweckt, aber es scheint, daß die französische Diplomatie noch in den ausge-

fahrenen Gleisen Barthouscher Politik weitertreibt. Im neuen Jahr wird der Ostpakt zur Aussprache stehen.

Auch die Straße von Paris nach Rom ist voller Fährnisse und Unebenheiten. Schon mehr als ein halbes Jahr gehen die Bemühungen um eine französisch-italienische Verständigung und die dazugehörigen Vorbereitungen. Aber immer wieder tauchen neue Schwierigkeiten auf, um Laval und Mussolini zusammenzubringen. Ursprünglich hieß es, der italienisch-französische Handel um die Sahara und anderes französisches Kolonialland (Grenzberichtigungen in Tunesien und Innerafrika) sei so gut wie abgeschlossen. Frankreich sei zu allerlei Zugeständnissen bereit, die dem italienischen Ausdehnungsdrang in Nordafrika Rechnung tragen. Als Gegenleistung fordere Frankreich ein Uebereinkommen über die mitteleuropäischen Probleme. Da gab es die ersten Schwierigkeiten. Unterdessen kam der Zusammenstoß zwischen Italien und Abessinien, wodurch die Verständigung am Roten Meer und die Beteiligung an der einzigen Eisenbahnlinie in Abessinien seitens Italiens erschwert ist. Abessinien hat unterdessen den Völkerbund angerufen und Italien angeklagt. Das verzögert die römischen Besprechungen.

Vielleicht noch schwerer wiegt es, daß das Verhältnis zwischen Rom und Belgien noch nicht geklärt ist, wie die kürzlichen anti-italienischen Demonstrationen in der jugoslawischen Hauptstadt zeigen. Die Beziehungen sind noch gespannt. Auch der Rücktritt der südslawischen Regierung und des Außenministers Jestsich deuten darauf hin, daß die Dinge in Osteuropa nicht so leicht geordnet werden können. Nach französischer Ansicht aber führt der Weg von Paris nach Rom über Belgrad. Trotzdem ist das Bedürfnis Frankreichs, die Zuneigung der lateinischen Schwester vom Tiber zu erwerben, groß und die Diplomaten sind in diesen Tagen eifrig an der Arbeit, um die Wege zu einer Aussprache und zu einem Abkommen zu ebnen.

Das deutsche Saargebiet hat in diesen Tagen seinen Weihnachtsbesuch erhalten. Die ausländischen Garantiekräfte sind eingerückt und die Befürchtung des Herrn Krog, daß an der Saar ein Ueberfall auf den Weltfrieden gemacht werden könne, ist zerstreut. Am guten Willen der Deutschen Front im Saargebiet hat es nicht gefehlt. Sie hat einen Weihnachtsfrieden zwecks Einstellung jeder Werbe- und Agitationstätigkeit bis 2. Januar vorgeschlagen, aber die Einheitsfront stimmte nicht zu. So kam nur ein Friedensschluß vom 23. bis 27. Dezember zustande, an dem beteiligt sind die Deutsche Front, der Deutsche Volksbund für christlich-soziale Gemeinschaft, die Einheitsfront, die saarländische sozialistische Partei und die saarländische Wirtschaftsvereinigung. Die Entscheidung an der Saar am 13. Januar wird das erste politische Ereignis im neuen Jahr sein, und es ist nicht zu zweifeln, daß es für Deutschland ausfällt. Auch die Belastungsprobe mit der internationalen Truppenmacht wird als letzte dieser Art ertragen werden. Der Zwischenfall dieser Woche hat den Mächten zweifellos Anlaß gegeben, ihren Truppen vor der Abreise strenge Weisung zu korrektem Verhalten zu erteilen!

In London hat man die Flottenverhandlungen vertagt, nachdem Japan die Kündigung des Washingtoner Flottenvertrags ausgesprochen hat. Unter Höflichkeiten haben die drei Abordnungen versichert, daß man endgültige Beschlüsse gar nicht fassen wollte, sondern nur den Boden für spätere Verhandlungen vorzubereiten hatte.

Mit einem Aufgebot von 126 Angeklagten, 500 Zeugen und annähernd so viel Verteidigern, Sachverständigen und Bewachungsmannschaften hat in Kowno der Me e l p r o z e ß begonnen, ein politischer Tendenzprozeß zur Durchzwingung der großlitauischen Politik im Memelland. Schon die Anlagenschrift verrät den Charakter des Prozesses, denn es werden unbewiesene Behauptungen aneinandergereiht und daraus Schlüsse gezogen, ferner Äußerungen von politischen Persönlichkeiten Deutschlands ohne Nennung von

### Der Gabentisch.

Von Felix Rohmer

Thea hatte es gut. Gerade jetzt, in diesen Wochen vor Weihnachten, in diesen von Hoffnung und Unruhe und Freude erfüllten Wochen kam ihr das besonders häufig, besonders deutlich zum Bewußtsein.

Eigentlich merkte sie gar nicht, daß sie sich so mütterleinallein durch die Welt schlagen mußte. Sie litt nicht Not, sie verdiente als Sekretärin so viel, daß sie halbwegs nett dahinleben konnte. Und wenn ihre Eltern, ihre leider schon so früh verstorbenen Eltern, ihr auch an irdischen Gütern nichts oder fast nichts hinterlassen hatten — die andere Erbschaft: Anmut und Schlankheit des Körpers, ein reizvolles, hübsches Gesicht, strahlende Augen, ein frohes, sorgloses Lachen und Klugheit, Gewandtheit — das alles war schließlich auch nicht zu verachten.

All diese Gaben sicherten ihr Freundschaft und Anbetung der Männer. Es gab viele, die sich um ihre Gunst bemühten, die sich glücklich geschätzt hätten, sie zu ihrer Frau machen zu dürfen.

Aber Thea konnte sich noch immer nicht entschließen. „Wann wirst du heiraten?“ fragten ihre Freundinnen in der letzten Zeit häufiger denn je zuvor. „Oder wann wirst du dich wenigstens verloben?“ Sie fragten es nicht ohne Reid. „Ich weiß nicht“, antwortete Thea dann verträumt. „Bleibst du Weihnachten“, und dann lächelte sie vieldeutig.

Wirklich, es war schwer, einen Entschluß zu fassen. Sie ging mit Heinz in die Konditorei, morgen mit Bruno ins Kino. Dann brachte Dieter ihr einmal Theaterbillets, oder Herr Dirksen — sie kriegte es auch in Gedanken nicht fertig, ihn mit seinem Vornamen zu bezeichnen, diesen allmächtigen Chef von Bruno — ja, also Herr Dirksen lud sie zu einem großen Abendessen in einem vorzüglichen Lokal ein. Und dann hina die Reihe wieder von vorne an. Sie brauchte sich

jedenfalls in ihrer largen abendlichen Freizeit nicht zu langweilen.

Natürlich fragte jetzt, so nahe dem Fest, bald der, bald jener ihrer Freunde, was sie sich wünsche. Sie war vorbereitet auf solche Fragen, sie hatte ihre Erfahrungen. Männer sind oft ungeschickt in solchen Sachen. Wenn man ihnen nicht ein paar Winke gibt, dann taufen sie irgend etwas Törichtes. „Ach muß ihnen schon ein bißchen Hilfsleistung leisten“, dachte Thea und machte mit tiefsinnigem Nicken leise Andeutungen.

Am Heiligen Abend kam sie früh nach Hause. Sie wußte nicht, wie sie die späten Stunden des Abends verbringen würde, aber sie war überzeugt, daß die nächsten Stunden schon irgend eine Entscheidung bringen würden.

Während sie heiter, leise vor sich hinstummelte, ihr kleines Bäumchen schmückte, die paar Dinge darunter legte, mit denen sie sich selbst beschenkt hatte, kam die Wirtin mit einem aaaaen Arm voll Paketen herein.

Thea machte sich über die Pakete her. Das größte nahm sie zuerst vor. Aus Karton und Seidenpapier entwickelte sie eine wunderbare Pelzjacke, ein kostbares Stück. Dann kam ein Schlafanzug — ein Märchen. Und da waren Blumen, herrliche Rosen, ein großer Karton ausserlesenen Konfekts, und schließlich ein ganz, ganz kleines Ledertäschchen.

Es enthielt einen Ring, einen Verlobungsring. Verlobungen blühte Thea auf dies goldene Symbol. Ihr Gesicht wurde ernst. Langsam ließ sie sich in einen Sessel gleiten. Dachte nach.

„Die Pelzjacke — ein teures, ein wahnsinnig teures Stück“, grübelte sie. „Ich verstehe mich doch auf so etwas. Was hat Heinz schon für ein Gehalt — nicht viel mehr als ich. Er ist ein Lustikus, ein leichtsinniger Burische. Unverbesserlich. Der Schlafanzug — den hat Dieter geschickt. Die Blumen — das Konfekt, das beides hat Herr Dirksen mir verehrt. Der reichste von allen schickt das bescheidenste, das billigste Geschenk. Er ist also doch wohl geizig. Wie würden

wir zusammenpassen — ich hasse Geiz, Geiz ist schmutzig... Aber der Ring. Der Ring ist von Bruno. Er ist ein lieber, netter Kerl. Er hat mich endlich aus allen Zweifeln und Ungewissheiten erlöst...“

Ueberzeugt, daß sie ihn liebe, ihn mehr liebe, als alle anderen zusammen, griff Thea zum Telephon.

„Willst du heute den Heiligen Abend bei mir verleben?“ fragte sie mit etwas zitternder Stimme, und zum erstenmal gebrauchte sie das vertraute Du.

„Ich komme sofort“, kam es aufgeregter und stotternd zurück. Eine halbe Stunde später härmte Bruno ins Zimmer. Ziel ihr lachend und übermütig um den Hals, um seine Nührung, seine Erregung zu verbergen.

„Ich kann es noch gar nicht fassen“, sagte er dann, „daß deine Wahl auf mich gefallen ist.“

„Die Wahl war nicht mehr schwer“, lächelte Thea. „Wo du mir doch mit deinem Geschenk auf so innige Weise, so durch die Blume gleichsam gezeigt hast, wie christlich, wie aufrichtig deine Neigung, deine Liebe ist.“

Später dann, als sie ruhiger geworden waren, im Anblick des brennenden Bäumchens, fragte sie: „Ja — ich habe ja nun einen Ring — aber du — hast du auch an dich gedacht?“

Bruno wurde verwirrt — aber er faßte sich sofort. „Sie wird einen von ihrer Mutter geerbt haben“, dachte er und sagte: „Nein — ich habe noch keinen. Ich wußte ja nicht, welches Glück mir heute noch blühen würde...“

Und sehr viele Monate später erst, als beide schon verlobt und sehr glücklich waren, da brachte ein Zufall es zu den Tag: daß Bruno und sein Chef Dirksen sich deselben Voten der Firma bedient hatten, zur Ueberlieferung der Geschenke, und daß dieser Vote die Karten verkauft hatte. Denn der Ring — der Ring stammte von Herr Dirksen!

Zeit und Ort herangezogen. Daraus soll die nationalsozialistische Gefahr für Litauen konstruiert und den deutschen Memelländern in den führenden Schichten der Provinz gemacht werden. Eine sehr sonderbare Auskunft hat dieser Tage der britische Außenminister Simon über die Memelfrage gegeben. Er weiß, daß die Verletzung der Memelzone durch die Litauer von Juristen festgestellt ist, aber er glaubt, daß man sich jetzt bemühe „eine normale Lage“ herzustellen. Wie lange dem Treiben der Litauer im Memelgebiet die Garantemächte noch zusehen wollen, ist eine Frage der politischen Entwicklung. Auch darüber wird das neue Jahr ein letztes Wort sprechen.

In der deutschen Politik braucht man heuer keinen politischen Weihnachtsfrieden. Im neuen Reich genießt man zum zweitenmal die Wohltat einer starken Führung und eines einheitlichen Willens. Draußen in der Welt aber schickt man sich an, die Spannungsmomente zu überbrücken und für eine Woche politische Ruhe zu halten, damit der äußere Weihnachtsfrieden wenigstens gewahrt wird.

## Als der Führer Landsberg verließ

Am 20. Dezember vor zehn Jahren

Am 20. Dezember sind zehn Jahre verflossen, daß sich für Adolf Hitler wieder die Tore der Freiheit öffneten. Wie es dazu kam, daß er auf der Festung Landsberg als Gefangener lag, ist heute jedermann im deutschen Volke bekannt. Die Erhebung in München am 8. und 9. November 1923 hatte ein unglückliches Ende genommen. Wie durch ein Wunder war Adolf Hitler bei dem Blutbad an der Feldherrnhalle unverletzt geblieben. Aber schon am 11. November wurde er in Uffing am Staffelsee verhaftet.

Am 26. Februar 1924 begann der Prozeß in der ehemaligen Münchener Kriegsschule vor dem Volksgericht, das sich damals in Bayern noch von der Käsezeit her erhalten hatte. Am 31. März wurde das Urteil gesprochen. Hitler, Höpner, Kriebel und Dr. Weber wurden zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt. Die übrigen Angeklagten kamen mit einigen Monaten Festungshaft davon. Nur Ludendorff wurde freigesprochen. Da es eine Berufungsmöglichkeit gegen das Urteil nicht gab, mußten die Verurteilten ihre Strafe antreten.

Adolf Hitler wurde auf die Festung Landsberg am See verbracht. Die Schicksalsstunde der nationalsozialistischen Bewegung schien geschlagen zu haben; denn der Seele und des Führers beraubt, prallten innerhalb der Partei die verschiedensten Strömungen auseinander, von denen jede verurteilte, die Macht an sich zu reißen. Daß gleichzeitig durch das Ausscheiden zahlreicher Mitglieder die Organisation im ganzen und im einzelnen in größte Schwierigkeiten geriet, lag auf der Hand. Und doch hatte der Urteilspruch vom 31. März 1924 ein Gutes im Gefolge, ohne es freilich gewollt zu haben: Hier in der Ruhe der Festungshaft konnte Hitler das Buch schreiben, das nicht nur seine Lebensgeschichte enthält, sondern das auch sein Bekenntnis zum kommenden einigen Deutschland darstellt, und das überhaupt der Bewegung einen neuen und mächtigen Auftrieb gegeben hat.

Als Adolf Hitler am 1. April in Landsberg eintraf, zeigte er ein gleichmütiges und ruhiges Aeußere. In härtester geistiger Konzentration diktierte er in den Tagen und Monaten der Zwangsmuse seinem getreuen Begleiter und jetzigen Stellvertreter Rudolf Hess, der mit ihm die Haft teilte, das Manuskript seines Buches in die Maschine. Als ursprünglicher Titel war vorgesehen: „Bierinhalt Jahre Kampf gegen Lüge, Dummheit und Feigheit“. Da aber eine solche Bezeichnung zeitlich zu gebunden erschien, entschied sich Hitler kurz vor dem Erscheinen des Buches zu dem bekannten kurzen Titel „Mein Kampf“. Auf der Ausstattung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ im vergangenen Sommer in Berlin war in einer Glasvitrine die Originalfassung mit den Verbesserungen und Bemerkungen des Führers zu sehen. Heute ist das Buch in etwa 1,5 Millionen Exemplaren über die ganze Welt verbreitet. Außerdem ist es inzwischen in die hauptsächlichsten Kulturprachen übersetzt worden, sodaß mit einer Gesamtauflage von über zwei Millionen gerechnet werden kann.

Im Herbst des Jahres 1924 stellte das Oberste Landesgericht München darüber Erwägungen an, ob die den Verurteilten seinerzeit verjagte Bewährungsfrist wieder hergestellt werden könne. Bei einer Reihe von Festungsgangenen, die zu geringeren Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, wurde dies ausgesprochen. Auf Grund eines vertraulichen Berichts der Polizeidirektion München vom 22. September, der sich gegen die bedingte Begnadigung Hitlers, Webers und Kriebels aussprach, verzögerte sich die Zuerkennung der Bewährungsfrist für Hitler noch bis in den Dezember. Aber endlich schlug auch für ihn die Stunde der Freiheit. Nachdem er zuvor einige Versprechen hinsichtlich seines öffentlichen Auftretens hatte abgeben müssen, öffnete sich vier Tage vor Weihnachten die Festungstore. Adolf Hitler war wieder ein freier Mann.

Als er die Festung verließ und die Führung der Partei wieder übernahm, fand er sie zwar nicht so vor wie er sie verlassen hatte. Aber in überraschend kurzer Zeit gelang es ihm, die Zügel wieder fest in die Hand zu bekommen und die Bewegung in harter Schulung und fortgesetzten Kämpfen erstarben zu lassen, bis zum endgültigen Siege. Zehn Jahre nach dem Tage, an dem Hitlers Gefangenschaft endete, steht er als Führer und Reichkanzler an der Spitze des geeinten deutschen Volkes.

## Richtige Futterzusammenstellung steigert Erträge der Viehhaltung

Von Dr. Althoff

Wenn's Futter schmeckt, beförmlich ist, mich sättigt und mich nährt, dann gebe ich zu jeder Frist viel Leistung, die Dir wert.

Dies mögen so die Gedanken sein, die eine wohlgenährte, hochleistungsfähige Milchkuh bewegen, vor allem, wenn sie noch dazu weiß, daß sie von ihrem Besitzer mit Liebe gepflegt wird. Darum Bauer, merke Dir, soll Deine Milchkuh gedeihen und Dir viel Milch liefern, Sorge für eine richtige Futterzusammensetzung! Das Futter ist richtig zusammengesetzt, wenn es sättigt, nährt, gut schmeckt, bekommt und die Leistung steigert. Jede dieser Eigenschaften eines guten Futtermittels wird nun auf humorvollste Weise in der vierten Bilderfolge des Reichsnährstandes, die im Rahmen der Erzeugungsschlacht herausgegeben wird, ungemein gefällig dargestellt. Dabei ist die Wiedergabe dieses besonders dankbaren Gebietes der zweckmäßigen Fütterung so allabendlich gelungen, daß man seine helle Freude daran

hat und meist, einen Blick in ein Wilhelm-Busch-Album zu tun. Besonders drastisch und geradezu plastisch sind die verheerend durchschlagenden Wirkungen eines gesundheits-schädlichen Futtermittels auf den Darmkanal einer Milchkuh wiedergegeben. Ganz klar, daß hier eine kostspielige Futtermittelverschwendung betrieben wird! Aber ebenso markant und humorvoll sind die übrigen Anforderungen, die wir an ein gutes Futter stellen müssen, in Wort und Bild behandelt.

So wird beispielsweise gezeigt, daß bei zu reichlicher Strohfütterung die edle Milchpenderin wohl einen riesigen Strohbau bekommt, aber keine Milch liefert. Deshalb müssen wir ein Futter reichen, das zugleich sättigend und milchbildend wirkt, also genügend Nährstoffe enthält. Im Sommer steht uns derartiges Futter auf der Weide und den Grünlandflächen ausreichend zur Verfügung. Im Winter wird auf der Grundlage eines wirtschaftseigenen Grundfutters, das zunächst einmal die Kuh satt machen soll, bei Milchvieh noch Beifutter in Form von Kraftfutter zugegeben werden müssen. Wirtschaftseigenes Futter haben wir genügend in den Rüben und Schnitzeln, im Gärfutter, im Heu und Stroh vorrätig. Gutes Kraftfutter liefern Hülsenfrüchte, Gerste, Dinkel u. a. Je schlechter das Grundfutter ist, um so mehr teures Kraftfutter müssen wir zufüttern. Im allgemeinen sind gute Futtermittel auch schmackhaft; andernfalls müssen sie durch Beigabe von Melasse beförmlicher und schmackhafter gemacht werden.

Das Schlußbild dieser sechsteiligen, beschrifteten Bilderreihe zeigt eine zweckmäßig gefütterte und daher vor Kraft frohende Milchkuh, der die Gesundheit und Zufriedenheit auf dem „Gesicht“ geschrieben zu sein scheint.

In den Weihnachtstagen wird nun diese bunte, besonders humoristische vierte Bilderfolge, die auf der Rückseite noch eine Uebersicht über den Futterwert einiger wichtiger Futterstoffe trägt, in den dörflichen Anschlagtafeln aller Ortsbauernschaften aushängen. In ihrem Schmuck, durch ein silberglänzendes Hoheitszeichen des Reichsnährstandes geschmückten Rahmen wird sie wiederum dem deutschen Bauern ein wichtiges Gebot der Erzeugungsschlacht, nämlich: die richtige Fütterung unseres Rindviehs eindringlich vor Augen führen.



Das Winterhilfsabzeichen für den Januar

besteht aus einer Rosette aus Blaueiner Spigen mit einem Metallknopf. Die Herstellung dieser Rosette gibt fast allen Betrieben der Blaueiner Spigenindustrie für mehrere Wochen Arbeits- und Verdienstmöglichkeit.

## Was ist das?

Heiteres aus Schulstuben und Schulaufgaben

Von Ernst Herbert Petri

Der Herr Lehrer bemüht sich, den Buben aus der Unterklasse den Begriff der „Vorsehung“ beizubringen. Das macht man natürlich am besten mit Hilfe eines schönen, recht natürlichen Beispiels.

„Also, denkt Euch einmal, es steigt einer in der Scheune die Leiter hinauf; bis unter den Giebel will er kommen, aber halbwegs in der Höhe rutscht er aus und fällt herunter, mitten auf die harte Tenne... Aber sonderbar, es hat ihm nichts getan, kein bißchen ist er verletzt worden. — Was ist das dann...? Na, Kaverl!“

„Ei! Is a Zufall“, stellt der Kaverl nach einigem Ueberlegen sachmännisch fest.

Der Pädagoge ist mit diesem Erfolg seines Bemühens nicht sehr zufrieden; er muß wohl die Sache noch deutlicher darlegen, damit die Jungen das Besondere an dem Fall erkennen. „Nehmen wir also an“, beginnt er wieder, „der Bauer steht vom Boden auf, und wie er sieht, daß es ihm nichts gebrochen hat, steigt er zum zweiten Mal die Leiter hinauf, und auf derselben Sprosse rutscht er wieder aus, fällt zum zweiten Mal auf die Tenne, und es hat ihm wieder nichts getan. — Was kann das jetzt sein?“

„Nachher“, wägt der Kaverl bedenklich die Worte seines Urteils, „nachher is er ein ganz großer Depp, wenn er da noch einmal hinaufsteigt...“

Die Einsicht in die höheren Regeln der Weltordnung will den Bäckchen offenbar nicht so leicht kommen. Man muß noch deutlicher werden. Also läßt der Lehrer seinen Bauern zum dritten Mal die steile Höhe erklimmen und zum dritten Mal auf den Tennensboden knallen. Man sollt es nicht meinen, es hat ihm wieder nichts getan, und was ist das nun für ein Umstand?

Und jetzt geht dem Kaverl das Lichtlein auf, „Jetzt woah ich's“, klärt er das Problem, „jetzt is es Training.“

Diese Geschichte hat der betreffende Herr Lehrer selber erzählt. Manche andere, die es nicht weniger verdient hätte, wurde wohl nicht vom Griffel des Chronisten aufgezeichnet und ging so der Nachwelt verloren. Es ist schade darum. Und es ist ein Glück, daß man von den mittleren Jahrgängen an in der Schule auch schriftlich seine Gedanken niederlegen kann — in den Aufsätzen.

Aufsatzhefte sind oft eine Fundgrube der heitersten Geschichten, gleichgültig, ob sie von den kleinen Grundschul-Besuchern oder von den würdigen Herren Primanern der Gymnasien und Oberrealschulen vollgefüllt wurden.

Dabei hat das Mädchen noch verhältnismäßig wenig die Tatsachen der Geschichte gefälcht, das behauptete: Luther floh vor dem Bannbullen von Rom bis Wittenberg. Hier blieb er stehen und sagte: „Hier sehe ich, ich kann nicht mehr, Gott helfe mir...“

Auch über die Zustände in der Zeit der Antike kann ein falsch gesehtes Wort, ein mißglückter Satz das Zutreffende behaupten. So hieß es in einem Tertianeraufsatz: Die Alten nickten sich das Echo als eine Nymphe vor, die in Felsen nistet und den Schall einer Pistole mehrmals wiederholt...!

Andere klassische Irrtümer enthalten die folgenden Auf-satz-Stellen:

„Nopius wurde nach seinem Tode ein Wahrsager. Varus war der einzige Römer, dem es gelang, von den Germanen befreit zu werden...“

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erlitten Königin Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupstuch, in der anderen die Träne...“

Damals hing das Schicksal des Frankenreiches an einem dünnen Haar, und dieses Haar war Karl der Dicke...“

Der Graf zog nach dem Morgenland, um die Ungläubigen zu bekämpfen. Die Gräfin blieb auf der Burg daheim. Sie war ihrem Gatten treu und schenkte jedes Jahr einem jungen Grafen das Leben...“

Lange bezwang Elsa ihre Neugier und Schwieg. Eines Tages aber konnte sie sich nicht mehr bezwingen; errötend kam sie zu Lohengrin und fragte ihn leise, welchen Geschlechts er sei...“

Nach der Schlacht bei Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, hertelos herumlaufen...“

Amazonen sind Frauen, die keine Männer haben und doch Krieg führen...“

Bei den Israeliten waren die Heuschrecken das, was bei uns die Kartoffeln sind...“

Dieser Vogel heißt Entenpöber, aber nur in der Not, wenn er nichts zu fressen hat...“

Ob der Fünfte war der Sohn Oafs des Vierten, und überhaupt hießen alle Oafje Oaf bis auf Oaf den Sechsten, welcher Christian hieß...“

Von Schiller sind uns zwei Schädel erhalten. Einer davon ist aber wahrscheinlich unecht, da Schiller überhaupt nur ein Alter von 46 Jahren erreicht hat...“

Und die Landsknechte packten den Verräter, rissen ihm das Herz aus dem Leibe, schlugen es ihm um die Ohren und ließen ihn laufen...“

Wenn die Rangen solche Arbeiten mit in die Schule bringen, ist es kein Wunder, daß dem Lehrer zuweilen die Geduld ausgeht. So fragte denn auch einmal ein Erzieher ganz verzweifelt einen seiner Buben: „Wie kannst Du nur solchen Unsinn schreiben? Hast Du denn gar niemanden zu Hause, der Dir bei den Hausaufgaben ein bißchen hilft? Keinen Bruder...“

„Nein“, jagte darauf der Angeredete, „aber Mutter hat gejagt, zum Frühjahr werde ich einen bekommen.“

## Die Visitenkarte

Von Rudolf Klut

Der alte Sanitätsrat L. aus Neuruppin war nicht nur ein vortrefflicher Anekdotenerzähler, sondern auch ein Menschenkenner von edler und durchdringender Art. Er pflegte zu sagen: „Kinder, wenn Ihr es nicht im sicheren Gefühl habt, urteilt nicht zu bestimmt und rechthaberisch über andere Menschen. Die Nase täuscht, wie die Kleidung und die Visitenkarte.“

„Visitenkarte?“ erscholl der regelmäßige Einwurf, „wer richtet sich denn nach einer Visitenkarte?“

Und dann kam — wie oft mußte sie der alte Sanitätsrat erzählen! — die berühmte Anekdote aus dem Eisenbahnzug zwischen Neuruppin und Britzwall lange vor dem Kriege.

„Sag ich da“, so berichtete schmunzelnd der alte Herr, „eines Tages gemächlich im Eisenbahnabteil zweiter Klasse — damals konnte ich mir noch die zweite Klasse erlauben. Es gab ja auch noch die erste Klasse, aber die führte die Lebensbahn nicht. Die Jünger hatten auch nicht etwa durchgehende Wagen, sondern, was ich immer so besonders liebte, man sah in einem Einzelabteil und wurde nicht gestört durch das ewige Vorüberlaufen. Ich fuhr mit zwei Mitreisenden; der eine mir gegenüber war in seine Zeitung vertieft, sodaß ich sein Gesicht nicht sehen konnte, nur zwei unangenehme, dicke, dabei griffige Hände. Der andere schlief in der Fensterede. Ich riet auf einen höheren Beamten, Oberregierungsrat, Landgerichtsdirektor oder so. Der Schnitt des Rodes, die diskreten Stiefel, der gewaltige, aber gepflegte Schnurrbart, gaben mir diese Gewißheit. Jetzt ließ mein Gegenüber die Zeitung sinken, und ich schaute in ein richtiges Bullboggengesicht, niedrige Stirn, dichtes, widerborstiges Haar, eine dicke, gerötete Nase, Doppellinse und verflüchtete kleine und piffige Augen, im Ganzen so, was man schon damals einen Schiebertrupp nannte. Er sah sich um, fixierte mich kurz, holte gelassen aus seiner diden Lederetasse eine Zigarre mit Binde heraus, biß die Spitze ab und entzündete sie.“

Ich machte ihn höflichst darauf aufmerksam, daß wir in einem Nichtraucherabteil saßen.

Er jagte kurz: „Danke schön, ich weiß und es wird ja niemanden genieren.“

Oho! Der Ton ärgerte mich, und ich bestand darauf, daß er das Rauchen unterlasse.

„Sind Sie denn Nichtraucher?“ trostete er frech.

„Nein.“

„Na, sehen Sie, dann wirds Ihnen auch gleichgültig sein, und der andere Herr schläft.“

Ich ließ nicht locker.

„Seien Sie doch nicht so kleinlich, Herr“ bullerte der andere. „Sie sind ja nur der gekränkte Staatsrätiger, der auf Einhaltung der Ordnungsparagrafen besteht.“

In diesem Augenblick hustete sich der Schläfer in der Fensterede wach.

„Sehen Sie“, fuhr ich los, „da haben Sie's. Jetzt haben Sie unseren Mitreisenden mit Ihrem verbotenen Rauchen aufgeweckt.“ Der dritte Herr schloß sich meinem Protest an. „In fünf Minuten sei ich aus“, sagte kaltblütig der Dicke. „Sie werden gestatten, daß ich deswegen die gute Zigarre nicht ausgeben lasse.“

„Mein Herr“, wendet der Dritte ein, „es handelt sich um eine Vorschrift, für deren Befolgung ich mich kraft meines Amtes persönlich einzusetzen habe!“

„Ach nee, wieso denn?“

Der aus der Ecke überreichte eine Visitenkarte... königlich preussischer Eisenbahnminister.

„Au Baste“, rante da der Dicke, „darf ich mir die zum Anbeken aufbewahren?“

„Wollen Sie jetzt Ihre Zigarre zum Fenster hinauswerfen?“

In diesem Augenblick fuhr der Zug in den Bahnhof ein. „Ergelzen, Sie gestatten, daß ich das nicht tue. Die Zigarre kostet 35 Pfennige. Sie werden doch keinen Preußen zur Verschwendung erziehen wollen. Ich habe die Ehre. Auf Wiedersehen!“ Und stieg aus.

Nun aber stand Ergelzen auf: „Unerschämtheit“, rief er am Fenster, „Stationsvorsteher! Stellen Sie mal sofort die Personalien dieses Herrn da mit dem gelben Lederkoffer fest. Er hat im Nichtraucherabteil geraucht.“

Der Stationsvorsteher läuft dem Raucher an die Schranke nach. Was tut der Kerl? Er hält dem Beamten die Visitenkarte unter die Nase. Der liest, geht sofort in Haltung, grüßt stramm und läßt den Mann passieren. Dann stürzt er an unser Abteil und melbet: „Da ist nichts zu machen. Es war der Eisenbahnminister persönlich.“

„Sehen Sie“, beendete lächelnd der alte Sanitätsrat seine Geschichte, „da haben Sie einen, der sich nicht auf sein gesundes Gefühl verließ, sondern auf eine Visitenkarte, und entsprechend reinfiel.“

## Weihnachten im Fernen Osten

Von Hans Born.

Die Chinesen kennen zwar keinen Sonntag, dafür pflegen sie und die Japaner die übrigen Feste des Jahres umso ausgiebiger zu feiern. In beiden Ländern ist das weihnachtliche Leben und Treiben nicht weniger zu merken wie bei uns. Das hochentwickelte japanische Geschäftsleben ist um diese Zeit besonders reger, und der japanische Kaufmann bedient sich der gleichen Mittel wie der europäische, um die Kauflust des Publikums anzuregen.

Seit Jahren pflegen die japanischen Geschäfte ihre Ausverkäufe um die Weihnachtszeit zu veranstalten. Der 13. Oktober ist im ganzen Lande der Beginn von Kaufgelegenheiten und herabgelegten Preisen, auf den das Publikum schon lange wartet. Obwohl Weihnachten in den Dezember fällt, der östliche Mensch aber umständlicher ist und längerer Vorbereitungen bedarf als dies bei uns der Fall ist, so beziehen sich diese Ausverkäufe in der Tat bereits auf das zwei Monate später fallende Weihnachtsfest. Die Art, wie die Kaufleute Kunden werben und auch ihre alte Stammkundschaft zum Weihnachtseinkauf herbeizuziehen suchen, ist nicht ohne Interesse. Die Stammkunden erhalten rechtzeitig schön geschriebene und bemalte Einladungen, durch die sie zu Tee und Kuchen eingeladen werden. Während der Bewirtung erkundigt sich der höfliche Ladeninhaber nach dem Befinden der Familie, fragt eingehend nach allen Einzelheiten und kommt, wie im Fernen Osten üblich, vom Hunderten ins Tausendste. Das eigentliche Thema, nämlich das Geschäftliche, sucht er solange wie möglich hinauszuschieben. Erst wenn sich ein passender Anknüpfungspunkt in der Unterhaltung ergibt, von dem aus er sich auf das geschäftliche Gebiet begeben kann, läßt er höflich zur ungewollenen Besichtigung der Gelegenheitsläufe ein.

Der eigentliche Zweck des Besuchs, der Einkauf, geht dann meist reibungslos vonstatten. Ein so persönlich ausgenommener Kunde vermag nicht „ungelauft“ fortzugehen. Selbstverständlich gibt es in den großen Städten moderne Warenhäuser, wo diese umständliche altpatriarchalische Art des Verkaufes nicht mehr üblich ist. Aber der Japaner ist hinsichtlich seiner Feste und der damit zusammenhängenden Vorbereitungen konservativ und liebt seine seit altersher bekannten Weihnachtseinkäufe.

„Anfang aller Dinge“, — so nennt der Japaner das Weihnachtsfest, und man muß sagen, daß das eine reizvoll-poetische Bezeichnung ist. Während Neujahr drei Tage, nämlich vom 1. bis zum 4. Januar gefeiert wird, dauert das Weihnachtsfest nur einen Tag. Zu Weihnachten werden nur die Familie und die nächsten Angehörigen beschenkt. Neujahr hingegen pflegt eine allgemeine Beglückwünschung und Beschenkung stattzufinden. Dieses Fest ist eine wichtige und eindrucksvolle Feier, an die sich alte Sitten und Gebräuche knüpfen. Auch im Gefühlsleben des Einzelnen spielt Neujahr eine große Rolle. Die den Fremden am meisten ins Auge fallende japanische Neujahrsfeste besteht im Schmücken der Türen und Tore mit Hummerschalen. Der gekrümmte Rücken des Hummers gilt nämlich als Symbol des Alters. Wer dieses Wahrzeichen an seine Tür heftet, wird nach einer tiefverwurzelten Volksansicht hochbetagt sterben. Im Fernen Osten, wo der greisenhafte Mensch und der betagte Ahne weit mehr gilt als der Jüngling, ist das Erreichen eines hohen Alters das erstrebenswerteste Ziel auf Erden. Hier heißt unser geflügeltes Wort „Wer die Götter lieben, den lassen sie jung sterben“ keine Gütigkeit, ja es erscheint völlig unsagbar und unverständlich.

## Soll das ein Winter sein?

Es vergeht fast kein Tag, an dem wir nicht staunend Nachrichten über irgendwelche Naturvorgänge lesen, die sich mit dem Monat Dezember beim besten Willen nicht vertragen. Aus Nord und Süd, aus Ost und West werden Frühlingsschneefälle gemeldet — die Natur scheint Kopf zu stehen! Wenn sich zwei Menschen treffen, so kann man mit tödlicher Sicherheit annehmen, daß der eine von ihnen sofort sagt: „Was sagen Sie bloß zu dem Wetter? Der reine Frühling! Und da wollte ich zum Winterurlaub reisen! Schwimmen gehen sollte man, das ist angebracht!“ Und dann folgt meist noch die Erzählung, daß die Bäume und Sträucher schon wieder ganz dicke Knospen haben, daß sage und schreibe im Gärtchen die Erdbeeren angelegt haben, usw. Aus allen deutschen Gauen kommt die Nachricht: „Die ältesten Leute erinnern sich nicht...“ Und gleichzeitig zeigt der Kalender Winteranfang!

Besonders merkwürdig bei allen diesen Meldungen ist es, daß gerade Ostpreußen, das sich ja sonst meist durch besonders niedrige Temperaturen im Winter auszeichnet, in erster Linie so außergewöhnliche Naturereignisse zu vermelden hat. Hier reisten zum zweiten Male die Erdbeeren, und vielerorts ist auch eine zweite Himbeerernte zu verzeichnen gewesen. Eine Bauersfrau erntete allein an einem einzigen Tage 23 Pfund Himbeeren, in den letzten fünf Wochen im ganzen anderthalb Zentner! Auch zu einer zweiten Apfelernte ist es in Ostpreußen gekommen. Ein Schneidermeister in Cranz konnte von einem Apfelbaum die zweiten Äpfel des Jahres pflücken.

Aus Bulgarien wird eine zweite Kirschenernte gemeldet. Am Schwarzen Meer haben zahlreiche Kirschbäume nochmals geblüht und Früchte angelegt. Infolge der ungewöhnlich warmen Witterung sind die Früchte voll ausgezeit und konnten abgeerntet werden.

Wir alle kennen die herrlichen Bilder, die unter den Worten „Frühling in den Bergen“ etwa im Mai die Schneeschmelze in hochgelegenen Gebieten zeigen. Dann taut der Schnee fort und darunter zeigt sich ein buntes Teppich blühender Frühlingsschneefelder. Ein solches Wunder hat sich jetzt in der Schweiz begeben. Wer da hoffte, Winterurlaub treiben zu können, hat sich sehr geirrt. Während schon im November auf vielen Wintersportplätzen Schnee zu verzeichnen war und die ersten Skifahrer frohlich über die weißen Hänge sausten, ist jetzt der Schnee bis zu einer Höhe von etwa 1800 Meter fortgetaut. Auf den Alpen blüht der Enzian wie im ersten Frühling. Der Rigi ist vollkommen schneefrei.

Auch in der Mark hat der Frühling seinen Einzug gehalten. Aus einer kleinen Ortschaft, Bernheide, kommt die Nachricht, daß der Flieder zum zweiten Male in voller Blüte steht. Im Botanischen Garten der Reichshauptstadt blüht es noch sommerlich. Hier sind die Blüten des chinesischen Jasmins aufgegangen, daneben blühen die japanischen Primeln in leuchtenden Farben.

In dem bekannten Weinort Brauneberg an der Mosel hat sich die Natur einen seltenen Weihnachtsherz erlaubt. Dort steht in dem Garten eines Winzers ein Mirabellen-

baum in voller Blüte. Es handelt sich nicht um eine Nachblüte, sondern allem Anschein nach um die verfrühte Frühjahrsblüte, die die überaus milde Witterung im Moseltal hervorgerufen hat. In Trier findet man übrigens jetzt noch in den Anlagen blühende Rosen und spritzende Bäume und Sträucher.

Ist das nun noch Sommer? Oder schon wieder Frühling? Wir wissen es nicht. Eins ist sicher: Ein Winter ist es auf keinen Fall, aber vielleicht reißt sich der alte Freund Winter im Stillen die Hände und denkt: es ist noch nicht aller Tage Abend!

## Ist Jesus am 24. Dezember geboren?

ep. — Wenn es Weihnachten zugeht, bewegt manchen die Frage, ob denn der Geburtstag Jesu am 24. Dezember auch ganz gewiß festliege. Auf diese Frage gibt Pastor D. Schneller im „Boten aus Zion“ eine klare Antwort. Er schreibt, um es gleich vorweg zu nehmen: Wann Jesus geboren ist, das ist ganz und gar nicht gewiß. Die Weihnacht ist nur deshalb auf den 24. Dezember gelegt worden, weil da die Winterjonneneinde ist. Wohl bei den meisten Völkern wurde diese festlich gefeiert, weil nach den kürzesten Tagen endlich das Licht wieder zunahm. So feierte man auch in dem noch heidnischen Rom mit allerhand Numenschanz am 24. Dezember das Fest der Saturnalien. Als das Volk in Rom mehr und mehr christlich wurde, wurde aus den Saturnalien langsam das Weihnachtsfest. Damit war das Volk zufrieden, und die Kirche war es auch. Aber gibt es denn nicht im Weihnachtsevangelium selbst einen Hinweis darauf, in welcher Jahreszeit der wirkliche Geburtstag Jesu gewesen ist? Nein. Nur die Tatsache, daß die Hirten nachts auf dem Felde waren, läßt auf den Sommer schließen, denn in den kalten Winternächten tun sie das nicht. Auch daß die Weisen aus dem Morgenland nicht bei Tag, sondern bei Nacht von Jerusalem nach Bethlehem wanderten, deutet auf die Sommerzeit. Denn im Sommer reisen die Morgenländer gerne bei Nacht, um der Gluthitze des Tages zu entgehen. Nun betont aber der griechische Urtext ausdrücklich, daß sich Herodes bei den Weisen aufs genaueste erkundigt hat, wann der Stern zum ersten Mal erschienen sei. „Vor zwei Jahren“, erwiderten sie. War es aber genau vor zwei Jahren, so war auch nach ihrem Zeugnis Jesus im Sommer geboren. Aus alledem geht hervor, daß man den wirklichen Geburtstag Jesu nicht kennt. Aber es hat doch seinen Sinn, daß wir das Fest seiner Geburt in der Zeit feiern, wo nach den dunkelsten Tagen das Licht wieder zunimmt.



Der Reichsportanführer der Olympia-Kämpfer ist vom Reichsbund für Leibesübungen genehmigt und gefehlich geschützt worden. Er wird vollkommen aus deutscher Schafwolle hergestellt.

## Aus dem Gerichtssaal

### Schwere Strafen wegen Steuerhinterziehung

Horb, 20. Dez. Wegen fortgesetzter Hinterziehung der Einkommen- und Umsatzsteuer wurden laut Bekanntgabe des Finanzamts in Horb die Viehhändler Berthold Schweizer und Salomon Schweizer, Teilhaber der Firma Berthold u. Salomon Schweizer, Viehhändler in Baißgen, Kreis Horb, zu einer gesamten Geldstrafe von über 50 000 RM. verurteilt. Die Steuerhinterziehungen greifen bis auf das Jahr 1925 zurück.

### Kraftwagenräuber vor Gericht

Berlin, 20. Dez. Vor der 14. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts begann der Prozeß gegen eine Bande von Kraftwagenräubern. Im ganzen haben sich sieben Angeklagte zu verantworten und zwar der dreimal vorbestrafte Emil Schulze, der sechsmal vorbestrafte Karl Klemm, der dreimal vorbestrafte Friedrich Stud und der bisher noch unbestrafte Johannes M. Die Angeklagten stehen durchweg im Alter von 20 bis 21 Jahren. Drei weitere Personen haben sich wegen Hehlerei zu verantworten. Die Verbrecher haben in drei Monaten in über 50 Fällen Personenkraftwagen, die auf den Straßen fanden, entwendet und ausgeplündert und mit den Wagen noch Diebesfahrten unternommen. Wenn der gestohlene Wagen seinen Zweck erfüllt hatte, ließen ihn die Banditen einfach auf der Straße stehen.

### Darlehensschwindelprozeß gegen 21 Personen

Berlin, 20. Dez. Unter dem Altenseichen „Weitenthaler und Genossen“ hat die Staatsanwaltschaft in Berlin gegen 21 Personen Anklage erhoben wegen fortgesetztem gemeinschaftlichem Betrug (Darlehensschwindel), der in den Jahren 1930/32 begangen wurde. Es handelt sich hier um einen typischen Fall von Darlehensvermittlungsschwindel größten Ausmaßes, dem etwa 200 Personen in verschiedenen Teilen des Reiches zum Opfer gefallen sind. Die Beschuldigten versprachen Geldsuchenden die Beschaffung billigen ausländischen Kapitals und veranlaßten sie zur Zahlung sogenannter „Emissionskosten“, d. h. Kosten für die Auflegung der ausländischen Anleihen. Es hat dann aber keiner der Darlehenssuchenden auch nur einen Pfennig erhalten. Auch die von den Opfern gezahlten Gebühren wurden entgegen den ausdrücklichen Versprechen von den Schwindlern zurückgehalten und müssen mit ganz wenigen Ausnahmen als verloren gelten, da sie verausgabt worden sind. Der Schaden beträgt über 150 000 Mark.

Die Zentrale des Unternehmens, dessen Seele der Angeklagte Weitenthaler war, befand sich in Berlin. Als Dedamant für die Betrügereien diente die von Weitenthaler zusammen mit dem Angeklagten Turge gegründete „Mitteleuropäische Wirtschaftsgesellschaft“ in Berlin-Wilmersdorf. Als Vertreter und Werber wirkten hauptsächlich Flug, Trautinger und Mar-

bach junior mit. Die den Kunden versprochenen Gelder sollten auf die Weise beschafft werden, daß die „Mitteleuropäische Wirtschaftsgesellschaft“ die Anträge auf hypothekarische Beleihung solcher Grundstücke sammelte und dann mit Hilfe einer höchst zweifelhaften französischen Firma eine englische Gesellschaft gründen sollten, deren Aktien auf dem englischen Kapitalmarkt untergebracht werden sollten. Um die Kunden vertrauensvoller zu stimmen, arbeiteten als Treuhänder für die hinterlegten Summen mehrere Notare und Rechtsanwälte, darunter auch die nicht mehr im Amt befindlichen Angeklagten Hochreiter und Köffler. Allein die Münchener Generalvertretung Weitenthalers unter Leitung von Marbach junior hat mit Unterstützung von Hochreiter und Köffler von 137 Geschützten „Ankosten“ in Höhe von 150 000 RM. betrügerisch eingenommen.

### Todesurteil in Moabit

Berlin, 19. Dez. Am Mittwoch verurteilte das Schwurgericht den 34-jährigen Erich Schille wegen Mordes in 2 Fällen zweimal zum Tode u. wegen versuchten Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus. Außerdem wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. Schille hatte im Juli seine Ehefrau Erna und sein drei Monate altes Töchterchen Coelgne durch Beiliebe getötet. Seine Schwiegermutter, auf die der Mörder gleichfalls mit dem Beil eintraug, wurde nur verletzt. Schille war am Tage vorher von seiner Ehefrau geschieden und als alleiniger Teil erklärt worden.

### Der falsche Waldemar

Berlin, 19. Dez. Waldemar B. hatte offenbar ein reiches Gemüt. Ausgerechnet unter dem Tannenbaum verliebte er sich und versprach seiner geliebten Braut ewige Liebe und Treue. Schade, daß er nur etwas vergeßlich zu sein scheint. Jedenfalls war es ihm völlig entfallen angeht der rührenden Familienzene unter dem brennenden Christbaum, daß er bereits verheiratet ist. Ueberhaupt spielte ihm seine Vergeßlichkeit manchen bösen Streich. Er behauptete, Plantagenbesitzer zu sein und erhielt deshalb von seinem künftigen Schwiegervater die Verwaltung eines ihm gehörigen Hauses übertragen. Waldemar opferte sich geradezu auf, wenigstens sagte er es, und infolge dieser seiner selbstlosen Tätigkeit erklärte er, unbedingt einen längeren Erholungsurlaub genießen zu müssen. Daß er ihn hinter Gittern einer staatlichen Strafanstalt absolvierte, vermag er zu erzählen. Dann verschwand Waldemar, aber die finstige Polizei trieb ihn doch auf. Auf Befragen, warum er die Stadt verlassen habe, in der seine Braut und seine Schwiegereltern wohnten, erklärte er, seine Verlobte habe ihm nach dem Leben getrachtet; denn er habe selbst gesehen, wie sie zwischen Kaffeebohnen giftige Schlaftabletten gemischt habe. Höchstwahrscheinlich habe sie seine Lebensversicherung ergattern wollen. Hinterher widerrief er zwar die ganze Giftmordgeschichte, aber sein schlechtes Gedächtnis spielte ihm auch hier wieder einen Streich; denn nunmehr wollte er weder von der Beschuldigung noch von dem Widerruf etwas wissen.

In Berlin nährte er sich kümmerlich von Darlehens- und Logischwindel. Außerdem machte er sich zum Inhaber eines großen Geschäftes und selbstverständlich auch zum Besitzer eines Luxuswagens, die beide nur auf dem Papier standen. Aber sie genügten, um ihm eine neue Braut zuzuführen, deren Schwester er bestahl. Nun brach das Schwindelgebäude des vergeßlichen und falschen Waldemar zusammen. In der Gerichtsverhandlung kamen noch allerhand Vergeßlichkeiten zutage. So hatte er z. B. vergessen, die Mietgelder aus dem seiner Verwaltung anvertrauten Hause abzuführen und ferner hatte er 3000 RM., die er von seinem Schwiegervater für Reparaturzwecke erhalten hatte, nicht den Handwerkern ausgezahlt, sondern in Alkohol umgewandelt. Da gegen Gedächtnisschwäche Konzentration in stiller Abgesessenheit ein bewährtes Heilmittel ist, gab ihm das Gericht durch Verurteilung zu anderthalb Jahren Gefängnis ausgezeichnete Gelegenheit dazu.

### Das erste Urteil des sozialen Ehrengerichts

Berlin, 19. Dez. Der erste Fall, mit dem sich das am Dienstag zusammengetretene Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Brandenburg zu beschäftigen hatte, betraf einen Kohlenhändler, der sich trotz wiederholter Verwarnungen durch den Treuhänder der Arbeit und die D.M.F. hartnäckig gewiegert hatte, seinen Kutschern und Fuhrleuten Tariflohn zu zahlen. Der Antrag des Treuhänders ging auf Aberkennung der Betriebsführereigenschaft. Das Ehrengericht schloß sich diesem Antrag an.

### Schnelle Sühne

Düsseldorf, 19. Dez. Am 20. November wurde der Düsseldorfer Juwelier Max Schlingermann bei einem Raubüberfall tödlich verletzt. Die beiden Täter Alfred Janik aus Berlin und Franz Otten aus Köln konnten verhaftet werden. Nunmehr wurde ihr Verbrechen bereits vor dem Schwurgericht verhandelt. Die Angeklagten wurden nur wegen Totschlags und versuchten Raubs zu fünfzehn und zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Außerdem wurden ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt.

### Wissenswertes Allerlei

In manchen Teilen Amerikas war die Hitze dieses Sommers so furchtbar, daß Kartoffeln, die der Sonne ausgelegt waren, gebacken wurden.

Ein Fabrikant in Prag hat neuerdings Hufeisen aus Gummi erfunden, die gleichwie sein sollen, dabei aber zehnmal so lange halten wie gewöhnliche Metall-Hufeisen.

Weinbauern im Rhonetal führen Beschwerde, daß durch die Benutzung von Teer für die Landstraßen in der Nähe der Weinberge die Weine neuerdings einen Teergegeschmack bekommen.

Auf statistischem Wege ist jetzt festgestellt, daß weder am Nordpol, noch am Südpol und ebensowenig in den unmittelbar angrenzenden Gegenden jemals Erdbeben vorkommen.

In Äthiopien glaubt man, daß die Welt aus einem Ei entstanden ist; als Symbol dieser primitiven Auffassung hat man auf den Kreuzen über den Tempeln ein Straußenei angebracht.

Ein Einwohner von Southampton, ein gewisser James Miles, wird allgemein als „Leiternkönig“ bezeichnet. Er ist von Beruf Tischler und 103 Jahre alt. Sein ganzes Leben hat er nichts anderes getan, als Leitern hergestellt. Er hat ausgerechnet: wenn man all die von ihm verfertigten Leitern zusammenlegen würde, so würden sie einmal um den Äquator reichen.

In Australien wird Schafwolle größerer Qualität, für die man bisher keine Verwendung finden konnte, neuerdings als Straßenbelag benutzt. Die zu pflasternde Straße wird mit einer etwa 10 Zentimeter dicken Wollschicht belegt, die dann mit Erde bedeckt und gewalzt wird. Die Wolle bildet mit der meist lehmhaltigen Erde zusammen eine zähe und sehr haltbare Schicht, die besonders in lumpigen Gegenden sich als praktisch erwiesen hat. Selbst nach heftigem Regen waren diese „Wollstraßen“ befahrbar, während andere Straßen unpassierbar waren.

## Buntes Allerlei

### Weihnachtsbilder auf dem Frauenrücken

Die Mode des diesjährigen Abendkleides mit tiefem Rücken-ausschnitt hat in Amerika einen neuen Modeaufzug heraufbeschworen. Ein Maler empfand das dringende Bedürfnis, die aus dem Kleiderausschnitt leuchtenden glatten weißen Frauenrücken durch irgendwelche Malereien geschmackvoll zu beleben. Und da das Weihnachtsfest gerade vor der Tür steht — was lag da näher, als Weihnachtsbäume, brennende Kerzen, Engelschen, Nikolaus, Weihnachtskrippen usw. auf die Frauenrücken zu malen, die nach einer derartigen Ausschmückung geradezu schrien. Dieser wahrhaft haarsträubende Weihnachtstisch ist die letzte Ausgeburt des amerikanischen Sensationsbedürfnisses. Der erfindungsreiche Maler soll augenblicklich glänzende Geschäfte machen, da zahllose reiche Amerikanerinnen sich diesen „dernier cri“ um keinen Preis der Welt entgehen lassen wollen. Geduldig stellen sie ihren ebenmäßigen weißen Rücken als Malfläche zur Verfügung und betrachten voll Entzücken im Spiegel diese geschmackvolle Ergänzung des Abendkleides.

### Eine Frau als Chemann

In der kleinen ungarischen Ortschaft Radow ereignete sich jetzt eine besondere Sensation. Drei Brüder, erwachsene Menschen, erkrankten bei der Behörde die Anzeige, daß ihr 75 Jahre alter Vater Demeter Chomen eigentlich eine Frau sei. Dies dürfte der seltsamste Fall sein, der je einer Behörde bekannt wurde. Der alte „Mann“, Demeter Chomen, war seit 47 Jahren verheiratet und hatte drei Söhne. Nunmehr behaupten seine Kinder, daß sie sämtlich uneheliche Kinder seien und daß ihr richtiger Vater seit langem aus dem Orte verjogen sei. Nachforschungen haben ergeben, daß die Behauptung der drei Brüder tatsächlich zutrifft. Man hat festgestellt, daß Demeter Chomen in Wirklichkeit Anna Chomen heißt. Diese trug bereits als Kind stets männliche Kleidung, und heiratete später als Mann die 21 Jahre alte Hajia Meteschuk. Auf Befragen sagte Anna Chomen aus, daß sie nicht wisse, wer der Vater ihrer drei Söhne sei. Die Klarstellung der verwinkelten Familienverhältnisse gibt den Standesbeamten des Orts Radow zur Zeit viel zu denken.

### 100. Geburtstag des Bodbiers

Ein Bier feiert Jubiläum. Und diesmal ist es nicht die bierfreundliche Stadt München, die dieses ehrwürdige Gedenken feiern kann. Denn das 100jährige Geburtstagskind, das Bodbier, ist eigentlich Berliner Ursprungs. Das heute überall bekannte und beliebte Bodbier wurde in einem Walschlag geboren. Und das kam so. Anfangs der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts betrieb ein aus dem Rheinland stammender Weinhändler namens Hopf in der Reichshauptstadt eine Pfälzer Weinstube. Eines Tages hörte Hopf, wie man sich an einem seiner Stammtische darüber aufregte, daß nur die Bayern in der Lage seien, ein wirklich gutes Bier zu brauen, daß aber das Berliner Bier dünn und fade sei. Diese Herabsetzung der guten Stadt Berlin ärgerte Hopf, und er erklärte, daß er genau so gut ein gutes und starkes Bier brauen könne wie die lieben Münchener. Wenige Tage darauf stand Hopf im Hofe seines Hauses und kochte in einem großen Waschkessel einen Bierjud nach eigenem Rezept. Kaum war das neue Getränk fertig, so wurde es seinen Stammgästen probeweise kredenzt. Man war begeistert, man konnte von dem herrlichen neuen Bier nicht genug bekommen. Da eine umfangreichere Herstellung in seinem Hause nicht möglich war, entschloß sich Hopf, eine halbverfallene kleinere Brauerei in der Friedrichstraße aufzukaufen, und hier wurde im Winter 1834/35 der volle Betrieb eröffnet. Das Bier, das weit stärker eingebraut war als das bisher in Berlin bekannte Dünnbier, fand reichenden Absatz, und es dauerte nicht lange, bis auch die Räume der Fabrik in der Friedrichstraße für den Betrieb zu klein wurden. So wurde schon bald darauf am Tempelhofer Berg eine große Brauerei mit riesigen Kellereien erbaut, die allen Anforderungen gewachsen war. Unmittelbar neben dem Grundstück lag ein anderes, die sog. „Bodmühle“. Hopf kaufte auch dieses Grundstück auf und richtete darauf einen Ausschank ein. Da dauerte es nicht lange, bis das neue Bier zuerst den Namen „Bodmühlensbier“ und später kurzerhand „Bodbier“ erhielt. So verdankt also die Berliner Bodbrauerei dem Weinhändler Hopf ihre Gründung. Selbst nachdem die Brauerei 1918 an die Pagenhofer Brauerei übergegangen war und auch nach der Vereinigung von Schultheiß und Pagenhofer blieb der Name „Arbod“ erhalten. Mitte Dezember beginnt jedes Jahr der Ausstoß des Bodbieres, der Beginn der Bodbierfaison. Gerade in diesem Jahre, da der „Arbod“ sein 100jähriges Jubiläum feiert, wird man das Berliner Bier besonders würdigen.

### Nach 17 Jahren Gefangenschaft heimgekehrt

Dieser Tage ist ein Verjaagter 17 Jahre nach seiner Gefangennahme durch die Oesterreicher in sein italienisches Heimatdorf zurückgekehrt. Seine Familie war nicht wenig überrascht, als der Totgeglaubte, dessen Name auch auf dem Gefallenen-Denkmal des Ortes verzeichnet war, plötzlich wieder heimkehrte. Bald nach seiner Gefangennahme hatte er einen Fluchtversuch in der Nähe von Wiena gemacht, doch der mißlang. Bei einem zweiten Fluchtversuch, den er zusammen mit zwei Kameraden unternahm, gelang es ihm, nach Rußland zu entkommen. Die drei Soldaten durchwanderten Rußland und kamen auch durch die Ukraine, wo sie nur mit Not ihr Leben retten konnten, da sie der Brandstiftung angeklagt wurden. Später wurde der Verjaagter als Spionageverdächtig verhaftet. Nach seiner Freilassung zog er allein weiter und kam schließlich nach Bramski bei Moskau. Dort blieb er eine Zeitlang, stellte sich

unter den Schutz des italienischen Konsuls, der ihn auch in seine Heimat zurückbefördern ließ. Die Heimkehr des Weltkriegsteilnehmers hat in ganz Italien Aufsehen erregt.

### Ein lieber „Gast“

Eine recht unliebsame Ueberraschung bot sich dieser Tage in der Reichshauptstadt den Inhabern einer Grunewaldvilla. Man erwartete eine größere Abendgesellschaft, und im Speisesaal des Hauses stand die herrlich gedeckte Festtafel, während auf einer Korbentz bereits der Braten auf großen Schüsseln angerichtet war. Entsetzt sah die Hausfrau, als sie, in letzter Minute vor Erscheinen der Gäste noch einmal die Vorbereitungen überprüfend feststellen mußte, daß sämtliche silbernen Bestecke von der Tafel verschwunden waren und zum Ueberflus auch noch der Braten dazu. Der unglaublich freche Einsteigdieb war durch die offenkundige Tür ins Haus und in den Speisesaal gelangt und benutzte die wenigen Minuten, da niemand im Raum war, um alle Silberfächer von der Tafel zu nehmen und einzupacken. Wahrscheinlich zog ihm dabei der liebliche Duft des Bratens so unwiderstehlich in die Nase, daß er nicht umhin konnte, auch diesen schnell noch mitzunehmen. Es ist erstaunlich, daß auch nicht ein einziger Mensch den vorzeitig und unaufgefordert eingetroffenen Gast bemerkte. Als der Diebstahl festgestellt wurde und man sofort die Polizei alarmierte, war der Täter bereits auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Man wußte nicht, woher er kam, — und schnell war seine Spur verloren, als er wieder Abschied nahm...

### Zu viel Küssen ist Scheidungsgrund

In der Fülle der Ehescheidungsprozesse, die täglich vor den Pariser Gerichten verhandelt werden, nahm einer eine besondere Stellung ein. Die Tochter eines Pariser Bankiers hatte sich mit einem hübschen Mann verheiratet, der in seine Frau außerordentlich verliebt war. Das war ihr an sich natürlich nicht unangenehm. Aber er hatte die merkwürdige Angewohnheit, seine Verliebtheit in einer geradezu unbändigen Rührung auszudöben. Alle paar Minuten verabreichte er seiner Frau einen Kuß, sodas es ihr schließlich unheimlich wurde. Nach kaum vierzehntägiger Ehe kehrte sie zu ihren Eltern zurück und reichte die Ehescheidungsakten ein. Vor Gerichtaab sie an, daß sie von

ihrem Manne bis zu neunhundertmal täglich geküßt worden sei. Selbst des nachts sei sie dadurch fortgesetzt aus dem Schlaf gestört worden. Da der Ehemann versprach, in Zukunft küßpar-samer zu sein, zog die junge Frau die Scheidungslage wieder zurück.

### Der Heizwert des Holzes

Das Holz ist nicht nur unser vornehmstes, sondern auch unser gesündestes Heizmaterial, da sein Rauch nicht die giftigen Gase des Steinkohlenrauchs enthält. Aber sein Heizwert erreicht bei weitem nicht den der Steinkohle. Verbrennt man 1 Kilogramm lufttrockenes Holz, so erzielt man nur 3000—3600 Wärme-einheiten, wogegen die gleiche Menge Steinkohle bis zu 8000 Wärme-einheiten liefert. Die Heizkraft bei den einzelnen Holzarten schwankt. Den größten Heizwert besitzt der Bergahorn, gute Wärme erzeugt ferner das harzreiche Kiefernholz sowie das Holz der Buche und Eiche, etwas weniger Lärche und Ulme, und noch geringere Wärme liefert das Weiden- und Pappelholz, das nur 36—40 v. H. der Heizkraft des Bergahorns aufweist. Trotz der fortschreitenden Entholzung der Wälder besitzt die Erde gleichwohl noch ungeheure Bestände schlagreifer Holzbäume. Der waldbreichste Erdkreis ist Amerika mit einer Bewaldungsziffer von 35 Prozent, während in Europa 30 Prozent und in Asien 27 Prozent der Gesamtläche mit Waldböden bedeckt sind. In den einzelnen Ländern sind die Prozentzahlen entsprechend höher, so z. B. in Japan, Brasilien und Finnland, wo die Bewaldung sogar bis zu 60 Prozent der Gesamtläche einnimmt. Unter den waldbärmsten Ländern steht England mit nur 3,9 Prozent obenan. Dann folgen Portugal mit 5,6 Prozent, Algerien mit 6,8 Prozent und Dänemark mit 7,11 Prozent. Wollte man die Wälder der Erde unter deren Bewohner verteilen, so träfen auf jeden einzelnen rund zwei Hektar. Die jährliche Weltproduktion beläuft sich ungefähr auf 7 Milliarden Kubikmeter. Da in Bezug auf die Heizkraft des Holzes 4 Kubikmeter Holz der Heizkraft einer Tonne Kohle entsprechen, so würde, wenn das gesamte im Lauf des Jahres auf der Erde erzeugte Holz zu Heizzwecken Verwendung fände, eine Kohlenmenge von 1,75 Milliarden Tonnen ersetzt.

## Rundfunk

### Programm des Reichsenders Stuttgart

Sonntag, 23. Dezember:

- 6.35 Aus Bremen: Hofkonzert
- 8.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
- 8.25 Nach Frankfurt: Gymnastik (Glucker)
- 8.40 Bauer, hör zu!
- 9.00 Aus Stuttgart: Katholische Morgenfeier
- 9.45 Morgenmusik
- 10.05 „Drei Männer aus dem Volke“
- 10.20 Trio Es-Dur
- 10.45 Deutsches Volk — Deutsches Erbe
- 11.30 „Weihnachtseinkäufe“
- 12.00 Aus Hamburg: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Hamburg: „Barnabas von Cecy spielt“
- 14.00 Nach Frankfurt: Kapellstunde
- 15.00 „Weihnachten beim Arbeitsdienst“
- 15.30 Aus Nürnberg: Nachmittagskonzert
- 17.00 Nach Frankfurt: Drei Freunde feiern diesmal nicht
- 17.30 Aus München: Kinderstunde
- 18.30 „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“
- 19.00 „Bergweihnacht“
- 19.45 Sportbericht
- 20.00 Nach Frankfurt: „Nikolaus und Compagnie“
- 20.50 Aus München: „Das Jesuskind in Flandern“
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.20 Aus München: Worte von Heinrich Schütz
- 23.10 Aus Frankfurt: Unterhaltungskonzert
- 24.00 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

### Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm

- 6.00 Bauernfunk und Wetterbericht
- 6.10 Choral — Morgenpruch
- 6.15 Nach Frankfurt: Gymnastik 1 (Glucker)
- 6.45 Zeitangabe, Wetterbericht, Frühmeldungen
- 7.00 Frühkonzert
- 8.30 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Gymnastik 2 (Glucker)
- 8.45 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen
- 10.00 Nachrichten
- 11.15 Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart
- 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk
- 13.00 Aus Stuttgart (nach Frankfurt): Zeitangabe, Saardienst
- 13.05 Nachrichten, Wetterbericht
- 20.00 Aus Stuttgart: Nachrichtendienst
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht

Montag, 24. Dezember:

- 10.15 Rob. Schumann: Papillons op. 2
- 10.30 Weihnachtliche Musikstunde
- 11.00 Alte Musik auf Clavichord
- 12.00 Aus Pforzheim: Mittagskonzert
- 13.15 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert
- 14.15 Felerstunde
- 15.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert

- 17.00 Aus Frankfurt: „Weihnachten in aller Welt“
- 18.00 „Wir zünden den Weihnachtsbaum an“
- 20.00 Aus Leipzig: „Deutschlands Weihnachtsglocken“
- 21.00 Aus München: Weihnachtsansprache an die Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer
- 21.20 Aus München: „Heilige Nacht“
- 22.00 Aus Frankfurt: Alpenländische Weihnachten
- 22.30 Aus Frankfurt: Weihnachtskonzert
- 23.00 Nach München: „Bati unterm Weihnachtsbaum“
- 23.50 Nach Breslau: „Horch, ein Schritt im Schnee...“
- 24.00 Nach Breslau: Christmette aus der Erzabtei Beuron.

Dienstag, 25. Dezember:

- 6.35 Aus Hamburg: Hofkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Weihnachtsgymnastik
- 8.45 Aus Frankfurt: Chorabläsen
- 9.00 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
- 9.45 Aus Karlsruhe: Wacht auf im Namen Jesu Christi, der Tag des Herrn gekommen ist
- 10.30 Aus Frankfurt: Weihnachtliche Hausmusik
- 11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagskonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Frankfurt: Opernmusik
- 14.30 Aus Frankfurt: Konzert auf der Barock-Orgel Ibsenstadt
- 15.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 15.50 Aus Frankfurt: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt
- 16.00 Aus Wiesbaden: Nachmittagskonzert
- 17.00 Nach Frankfurt: Hänsel und Gretel
- 18.00 Weihnachtsreise des Königswustenhäuser Landboten
- 20.00 Aus Frankfurt: Festkonzert
- 22.00 Aus Frankfurt: Saarländische Jugend an die Jugend der Welt
- 22.10 Aus Frankfurt: Nachrichten
- 22.20 Aus Frankfurt: Volksmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Mittwoch, 26. Dezember:

- 6.35 Aus München: Blasmusik
- 8.15 Nach Frankfurt: Morgenmusik
- 9.00 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
- 9.45 Aus Frankfurt: Von deutscher Innerlichkeit
- 10.30 Nach Frankfurt: Blaskonzert
- 12.00 Aus Kassel: Mittagskonzert
- 13.00 Nach Frankfurt: „Musikalische Geschenke“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 15.00 Nach Frankfurt: Bunte Musik
- 16.00 Aus Mannheim: Nachmittagskonzert
- 17.45 „Ausbuben-Weihnacht“
- 19.00 Nach Frankfurt: „Deutsche Weihnacht im Ausland“
- 19.45 Sportbericht
- 20.00 Nach Frankfurt: Buntes Konzert
- 21.00 Aus Kaiserslautern: Saardeutsche Weihnachten
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus Köln: „Heiterer Ausklang“
- 1.00 Nach Frankfurt: Tanzmusik.

## Das Mädchen, das nicht teilen wollte



Heute wollen wir die Geschichte hören von einem jungen, netten Mädchen, das bei aller Nettigkeit nicht recht glücklich war. Wenn wir die Wahrheit sagen wollen: das Mädchen war schrecklich verbittert! Ob zu recht oder zu unrecht, und ob jemand überhaupt das Recht hat, so verbittert zu sein, das wollen wir lieber gar nicht untersuchen / Jedenfalls, als die

Weihnachtszeit herankam, da sagte sich unser liebes, junges Mädchen: „Ich plage mich tagaus, tagein, verdiene mein wenig Geld schwer genug, und wer kümmert sich schon um mich! Ich werde den Heiligen Abend für mich selber so nett wie möglich machen und damit basta!“ / Gesagt, getan! Ein kleiner Weihnachtsbaum wird geschmückt, der Tisch mit den kleinen Schlemmereien nett gedeckt, aber die rechte Weihnachtsstimmung will nicht kommen / Im Gegenteil! Es ist eigentlich recht öde, und unserem Mädchen ist so wehleidig ums Herz, daß sie sich gar nicht getraut, die Lichter anzuzünden / Da klingelt es! Ein Paket für sie? Ach, welche Freude! Eine Bekannte, der es bestimmt

noch weniger gut geht als ihr, schickt da als Weihnachtsgabe ein kleines Geschenk. Mit einemmal ist alles verändert. Die ganze Welt sieht freundlich aus. Läuten da draußen nicht Weihnachtsglocken? Klingeln nicht die alten, lieben Lieder plötzlich von irgendwoher? / Da erkennt unser junges Mädchen, was ihr bisher gefehlt hat. Weihnachten feiern heißt Freude machen! Schnell packt sie ihre Säckelchen ein, den Baum nimmt sie vorsichtig unter den Arm und eilends läuft sie aus dem Haus, um irgendwo noch ein Geschenk zu finden, das nicht geschlossen ist / Und als sie das Geschenk erkunden hat, bringt sie es der neuen Freundin zusammen mit dem Baum und all den Dingen, die sie ganz allein für sich haben wollte. Gemeinsam feiern die beiden den Abend, der nun durch gegenseitiges Freudenmachen ein wirklicher Festabend geworden ist, wie er so schön nur unter dem brennenden Weihnachtsbaum gefeiert werden kann

